

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Aus alter Zeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031

fand man die Pläne von den kaiserlichen
 Städten und Festungen, die er in dieser
 Zeit, mit Ausage der leichtesten Angriffs-
 punkte, heimlich aufgenommen hatte. —
 Ueber diesen Fang mag man nicht wenig
 verwundert gewesen seyn. In den verschie-
 denen Ländern sollen sie einen Oberzi-
 geuner haben, den sie Herzog nennen, und
 der wieder unter einem König stehet. Vor
 40 Jahren entdeckte man in Preußen eine
 Truppe, die sich das hohe Corps zum heiligen
 Kreuz nannte, den König in ihrer
 Mitte hatte, und einen Reichstag hielt.
 Vorlängst meldeten die Zeitungen, in Eng-
 land sey der Zigeuner-König in hohem Alter
 gestorben, und mit eigenen Feierlichkeiten
 von seinen Leuten Nachts auf einer weiten
 Heide begraben worden. Es sind viel wun-
 derliche Dinge auf der Welt!

Aus alter Zeit.

In derselben Chronik der Stadt Constanz,
 von der hier oben die Rede war, sind auch fol-
 gende demwürdige Aufschreibungen zu lesen.

**Von einem gerichtlichen Zwei-
 Kampf Anno 1432.** Um diese Zeit
 hauste bei Feldkirch ein Edelmann, der
 hieß Hans von Rotenberg. Derselbe führte
 über einen gewissen Hans von Riem, der
 bei Arbon wohnte, lästerliche Reden, als
 ob dieser Riem ein Hagelweder, Gelfterer
 und Zauberer sey, der böse Wetter machen
 könne, (so etwas wurde damals noch fest
 geglaubt!) auch habe Riem den eigenen
 Schwager mit Gift aus der Welt geschafft.
 Da diese Reden dem Hans von Riem zu
 Ohren kamen, so gieng er mit seinen Freun-
 den zu Rath, wie er sich zu verhalten
 habe. Die Freunde riefen ihm, wenn er
 sich unschuldig fühle, so möge er beim Land-
 gericht von Constanz seine Klage anbrin-
 gen. Also gieng derselbige Riem nach Kon-
 stanzen und lud den Hans von Rotenberg
 dieser Reden wegen vors Gericht; der
 Rotenbergerschien, stellte auch nicht in Abre-
 de, solche Reden gehalten zu haben, nämlich
 daß Riem könne Wetter machen und Sachen
 treiben, welche den Unholden zugehörten,
 und er wolt dafür ehrbare Zeugen beibrin-
 gen. Aber daß Riem seinen Schwager sollt
 vergiftet haben, dafür habe er zwar keine

Zeugen, doch wolle er in gleichem Kampf
 deshalb streiten. Als das Gericht beide
 genugsam verhört hatte, ließ es beide bis
 zum nächsten Gerichtstag ins Gefängniß
 setzen, und auch des Riems Weib und
 Tochter. Am nächsten Gerichtstag holte
 man sie aus dem Gefängniß und stellte
 sie wieder vor Gericht. Da nahmen sie
 Fürsprecher und Hans von Rotenberg wie-
 derholte durch den Mund seines Fürspre-
 chers (Advokaten) die Anklage, daß Hans
 von Riem vor Gott und der Welt ein
 schädlicher Mann wäre, der schon lange
 solche böse Sachen treibe, wie es im ganzen
 Land allgemeine Rede sey. Zur Bekräfti-
 gung stellte er drei ehrbare Zeugen auf.
 Was jedoch die Vergiftungsgeschichte be-
 treffe, so könne er dies nicht mit Zeugen
 beweisen, er wolle es aber beweisen mit
 „seinem Hals auf seinen“, nämlich durch
 einen Kampf auf Tod und Leben. Da
 riefen dem Hans von Riem seine Freunde,
 daß er den Kampf sofort annehme, und
 die Sache wegen der Zauberei vorerst fallen
 lasse, aus der Ursache, sollt er letztere aus-
 tragen, so sähe er, daß die Zeugen ihm
 den Hals abschwören, und er würde dem
 Henker zum Verbrennen gegeben werden.
 Nun sei es gerathener, er kämpfe frei, ver-
 löre er auch, so wäre es doch besser, denn
 der Henker. Also nahm Hans Riem den
 Kampf auf; derselbe ward ihnen beiden
 ertheilt, weil ihn Beide begehrt hatten,
 und sie sollten kämpfen miteinander auf den
 letzten Tag im Heumonath des Jahres 1432.

Nachdem der Kampf ertheilet war, da
 stund ein Mann an des Gerichts Ring auf,
 und wolt auch ein Zeug seyn, daß der
 Riem vor Gott und der Welt ein schädli-
 cher Mann wäre. Da frug ihn Martin
 von Landenberg: „ei Gesell kennst du den
 Riem?“ Da antwortete er, er kenne ihn
 nicht, aber der Rotenberg habe ihn die Rede
 geheißt. Da ward dieser Mann zur Stund
 gefangen gesetzt.

Der Rath ließ nun alles zum Kampf
 anordnen. Die Juden wurden ermahnt,
 daß sie daheim bleiben, und nicht zuschauen
 sollen. Wer sich nicht daran kehre, und
 bekomme Schaden an Leib und Gut, dessen
 werde der Rath sich nicht annehmen. Auch
 der Priesterschaft und allen Frauensleuten,

so wie den Kindern unter 12 Jahren ward das Gebot verkündigt, daß ihnen das Zuzug verwehrt sey. Ferner erging der Ruf, daß Niemand mit Waffen versehen seyn dürfe, außer die vom Rath Verordneten. Dann ward auf dem Feld ein Kreis gemacht, 120 Schritte weit und breit, und mit Ziegelsteinen begränzt, auch wurden die Schollen weggenommen und der Kreis mit Sägmehl ausgefüllt. Für die Richter baute man Sitze, in den vier Orten, (Weltgegenden) saßen die Räte und die Gewappneten. Außerhalb des Rings versammelte sich männiglich, fremd und heimisch, und meint man, daß bei 20000 Männer da zugegen. Die Herren aus dem Hegau waren alle da.

Nun gab man den Kämpfern zum Anzug zwei knappe graue Röck, die waren gleich gemacht, vom Schneider, Namens Meister Marce, der mußte schwören, daß er die Röck wollt gleich machen, und keinerlei Gefährdung darin brauchen. Und da sie fertig waren, so mußten sie noch darum loosen. Auch gab man ihnen gleiche Schwerdter, gleiche Degen (Dolche), gleiche Schilde. Die Meister, so sie versertigt hatten, mußten ebenfalls schwören, daß die Stücke in allem gleich wären. Die Schilder waren schwarz und hoch, daß sie ihnen über die Haupter giengen.

Die Kämpfer wurden in ihren Gefängnissen angekleidet; dann führte man sie auf den Kampfplatz. Dort setzte man sie auf verschiedene Seiten, gab auch Jedem einen Weistand. Dann umgieng ein Hauptmann mit den Stadtfrechten den Kreis, und ließ rufen, daß Jedermann sollt still seyn, und kein Wort reden. Dies gebot man bei Leib und Gut. Auch saß der Richter in dem Kreis, und hatte Beil und Block, daß er gleich richten konnt, so Jemand über den Kreis gehen wollt. Auch ward vom Richter gesetzt, daß wenn einer von den Kämpfern über den Kreis hinauskäme, so habe er sein Leben verwirkt, und man solle ihm gleich den Kopf abschlagen.

Und also schwieg Jedermann. Da gab man den Kämpfern den Degen (Dolch) gebunden an die Seite, das Schwerdt in die Hand, das Schild für sich, und zog ihnen die Schuh ab. Der Hauptmann rufte nun: Wohlauf! im Namen Gottes, zum ersten zum andern, zum dritten Mal! Da stan-

den die Kämpfer auf, liefen gleich zusammen, trieben einander eine kurze Zeit umher, hieben und stachen auf einander. Endlich traf der Riem den Rotenberg über den Schild in die Achsel, denn er hatte sich entblößt, und schlug ihm durch die Achsel den Arm ab, daß er kraftlos herab hieng. Der Riem trat zurück fiel aber dabei auf den Rücken. Der Rotenberg aber war durch den Blutverlust ohnmächtig geworden, und fiel auf den Riem. Da ergriff Lestere dem Rotenberg seinen Dolch, und stach ihn in die linke Seite unter der Achsel, wandte sich unter ihm hervor, saß auf ihn und sprach: „gestehe nun, daß ich unschuldig bin.“ Der Rotenberg schwieg, er wollt nicht sprechen und ihn unschuldig sagen, also schlug der Riem ihm den Degen ins Herz hinein und tödete ihn. Zuletzt riß er ihm noch die Kehle ab, was man dem Riem sehr übel deutete. Dann kniete er nieder, und dankte Gott, daß er ihm den Sieg hat verliehen. Den Todten legte man in einen Sarg und begrub ihn auf dem Feld. Der Arm hieng nur noch an der Haut.

Es war in der Vorstadt eine schwangere Frau, die hatte das Gelüft, zuzusehen. Da es ihr insonderheit verboten war, so gieng sie heimlich aufs Thor und lugete zu, denn ihre Begierde war gar zu groß. Da sie niederkam, so gebar sie ein Kindlein, das hatte nur einen Arm. Darum ist es gut, daß die schwangern Frauen dabein seyen. So erzählt der wahrhafte Chronikschreiber. Die Geschichte lehrt uns, daß das Schwerdt früher gar oft als die einzige Richtschnur des Rechtes und des Unrechtes angesehen worden ist. Dem Sieger war es dann erlaubt, dem Bestegten den Todesstoß zu geben. Wer den Zweikampf ausschlug, der wurde gleich für schuldig erkannt, Personen die nicht fechten konnten, als Geistliche, Weiber, Greise, die konnten sich Verfechter wählen. Als die bessere Gerichtspflege aufkam, da wurden diese gerichtlichen Zweikämpfe abgeschafft.

Auch von alten Polizeiverordnungen theilt die Chronik einige Proben mit; z. B. eine Kleider-Ordnung. Schon im Jahr 1390 hat man das Bedürfnis gespürt, dem Kleiderprunk, zumal der Frauen, zu steuern, und eine einfachere Tracht vorzuschreiben.

Unsere Vordern hielten auf Erbarkeit. Anno 1436 machten die Raupen großen Schaden. Die Bäume sahen im Mai aus wie im Winter. Es war eine sehr große Plag, der man abzuhelpen suchte. Zu gleicher Zeit kamen große Beschwerden wegen der vielen Ratten. Wer eine Ratte in das Kaufhaus brachte, der bekam dafür einen Heller. Im Jahr 1437 verordnete der Rath, daß Niemand kein Korn zum Mahlen geben sollte, man wäge es denn zuvor, und nachher auch das Mehl. Es war nämlich für den Rath gekommen, daß die Müller untreulich mit dem Korn umgingen. Man stellte einen besondern Wäger auf. Aber darnach beklagten sich die Leute, daß ihnen noch unrechter geschehe, denn die Müller thäten viel Gries und Mühlstaub ins Mehl, daß es schwer genug würde. Dies gefiel Jedermann übel und man gieng wieder davon ab. Die Müller haben schon dazumal viel zu leiden gehabt!

Der Tower in London.

(Mit einer Abbildung.)

In der großen Stadt London steht eine Art Festung, auf Englisch der Tower (sprich Tauer) genannt, was auf Deutsch der Thurm heißt.

Ursprünglich stammt sie von dem berühmten Helden Wilhelm dem Eroberer her, der im Jahr 1066 von Frankreich aus, wo er ein Herzog der Normandie war, ganz England sich unterwarf und dort König wurde. Zur Erhaltung der Ruhe in der Hauptstadt baute er dann ein Schloß; dies Gebäude ward nach und nach durch Zusätze vergrößert, so daß es im Ganzen eine förmliche Festung bildete, die jetzt an 12 Morgen Fläche einnimmt, und mit Wall und Graben umgeben ist. In diesem Raum wohnen, außer dem Militär, viele hundert Personen, es sind darin die großen Zeughäuser, Säle mit allerlei Merkwürdigkeiten, Magazine für die Armee, das Archiv, eine Kirche, und ein eigener Thurm, worin die unschätzbar reichen Kronjuwelen aufbewahrt werden. Es ist eine wahre Nationalburg Englands, weil viel

Wichtiges, was in dessen Geschichte vorkommt, sich dort ereignet hat.

In dieser Gebäude-Masse brach am 30. Okt. 1841 ein gewaltiges Feuer aus, das zuerst ein großes Zeughaus und dann mehrere der Gebäude zerstörte, die, nach der Abbildung, um die uralte, mit 4 Thürmen versehene Hauptburg, die unbeschädigt blieb, herumliegen. Hunderttausende von Gewehren und Waffen, 20000 Zelte, viele hundert Kanonen, kurz, mächtige Vorräthe aller Art wurden ein Opfer des Feuers, eines der größten, welches London erschreckte. Die Glut war so ungeheuer, daß die Spritzen nicht nahe genug kommen konnten; zwei derselben brannten sogar an. Der Schaden ist auf 6 Millionen Gulden berechnet worden. Die kostbaren Reichskleinodeien waren glücklich in Sicherheit gebracht worden, obwohl das Feuer den Bewahrungsturm nicht erreichte. In einem kurzen Zeitraum hat London durch den Brand drei große Verluste erlitten: die Börse, die Parlamentshäuser und im Tower. Letzteres hat die Engländer am meisten betrübt, weil dabei so viele Erinnerungszeichen von Schlachten, Siegen und ihrer Geschichte zu Grund giengen. Auch war die Gefahr für die ganze Stadt bedrohlich. Es lag gar viel Pulver im Tower; unerschrockene Soldaten warfen nasse Lächer auf die Fässer, und stürzten sie in den Fluß. Es ist sehr nachdenklich, daß fast zu gleicher Zeit in Petersburg das kaiserliche Schloß, in Paris ein Schauspielhaus, und in England diese wichtigen Gebäude abgebrannt sind. Die Vorsehung hat an verschiedenen Orten Mahnungsbrieife geschrieben, möchten die Menschen sie beherzigen!

Von dem ersten Bauherrn des Towers, König Wilhelm, dem Eroberer, meldet die Geschichte folgendes:

Das Stück von Frankreich, welches England gerade gegenüber liegt, heißt die Normandie, es bildete in alten Zeiten ein eigenes Herzogthum, unter einem Herzog. Vor mehr denn 800 Jahren regierte daselbst ein Herzog, mit Namen Robert. Dieser ritt eines Tags durch sein Städtchen, Falaise (sprich Faläs) genannt, er erblickte daselbst die schöne Tochter des Gerbers Tubert,